Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 162. **Donnerstag** den 30. März 1899. **93. Jahrgang.**

Gewerkschaftliches.

In Berlin tagte kürzlich ein „Bauarbeiterschutzcongreß", dem zunächst ein Verbandstag des „Centralverbandes der Maurer und verwandten Berufsgenossenschaften Deutschlands" und sodann ein solcher der Zimmerer auf dem Fuße folgten. Alle drei sind Veranstaltungen der sogenannten Gewerkschaftsbewegung, die nach bekannter Lesart nicht das Mindeste mit der Socialdemokratie zu thun hat. Oder doch vielleicht? Zu der Vorversammlung des erstgedachten Congresses waren laut „Vorwärts" drei Mitglieder der socialdemokratischen Reichstagscommission „delegirt", Frohme, Hoch und Stadthagen, bei denen kaum Jemand besondere Erfahrung und Kenntniß in Hinsicht des Bauhandwerks vermuthen wird.

Diese in großer Zahl und vielgestaltiger Gliederung abgehaltenen Gewerkschaftsversammlungen haben wesentlich auch den Zweck, einen Theil der in den socialdemokratischen Taschen angesammelten Arbeitergroschen in die Taschen der Agitatoren niederer Ordnung in Gestalt von Reise- und Tagegeldern überzuleiten. Liest man die Berichte des „Vorwärts" über diese Congresse, so darf man erstaunt sein, solchen Berichten in dem social-revolutionären Centralorgan zu begegnen. Falls die Gegner der Socialdemokratie es darauf anlegten, ad oculos zu demonstriren, daß von solchen Gewerkschaftscongressen nicht das Geringste für die Förderung der Arbeiterinteressen zu erwarten ist, sie könnten es nicht besser erreichen, als indem sie diese „Vorwärts"-Berichte verbreiteten. Denn kräftiger kann diese Thatsache nicht erhärtet werden als durch die seitens des „Vorwärts" so sorgsam verzeichnete selbstgefällige Wichtigthuerei, hinter der bei genauerem Zusehen gar nichts steckt als allgemeine Redensarten, und die weit davon entfernt ist, auch nur selbst daran zu glauben, daß mit solchen Tagungen ernsthafte Arbeit geleistet werden könnte.

Aber dennoch haben diese Gewerkschaftscongresse und die Art ihrer Abhaltung ihren Zweck — für die Socialdemokratie. Sie sollen den Beweis liefern, daß die Gewerkschaften ganz etwas Anderes als die Socialdemokratie wären, daß sie sachliche und fachliche Interessen der „organisirten" Arbeiter verfolgten, daß also die Socialdemokratie die Gewerkschaften und gegebenenfalls letztere jene verleugnen dürfe. Dieser „Beweis" wird namentlich deshalb so „gründlich" geführt, damit jenen bürgerlichen Blättern, welche fortgesetzt für die Socialdemokratie arbeiten, der erforderliche Stoff nicht ausgehe.

Wie wenig die Gewerkschaften für die Arbeiter leisten, wie sehr Mühe und Kosten auf der einen und Erfolg auf der anderen Seite im Mißverhältniß stehen, das zeigt wiederum sehr deutlich die Rechnung des Maurerverbandes. In diesem sind mit 700 Zahlstellen 60 000 Mitglieder „organisirt". Die Einnahmen betragen 621 000 ℳ; also 10 ℳ pro Kopf zahlt der „organisirte" Maurer jährlich an Steuer für den Centralverband allein, womit seine „gewerkschaftlichen" Lasten natürlich erst zum Theil beglichen sind. Davon wurden nicht weniger als 431 000 ℳ für Streiks verausgabt. Jeder organisirte Maurer steuerte also allein zum Centralstreikfonds 7 ℳ bei. An den Streiks waren 19 725 Maurer, also etwa ein Drittel der „organisirten", betheiligt, welche 211 730 Arbeitstage verloren und 841 000 ℳ Lohnausfall erlitten. Jeder an den Streiks betheiligte Maurer erhielt also durchschnittlich 21 ℳ Streikunterstützung, während ihm durchschnittlich 11 Arbeitstage und 42 ℳ Lohn verloren gingen. Also baarer Verlust für jeden Streiker 21 ℳ! Dafür hat er aber auch das erhebende Bewußtsein, daß von den nicht auf Streiks verwandten rund 190 000 ℳ ein großer Theil in die Taschen seiner „Organisatoren" geflossen ist.

Die Wirkungen der Gewerkschaftsbewegung, speciell unter den Maurern und Zimmerleuten, sind ja neuerdings durch den Löbtauer und den Charlottenburger Landfriedensbruch grell beleuchtet worden. Der „Vorwärts" meint zwar: „Die Tendenz der Arbeiterorganisationen, die unvermeidlichen Reibungen zwischen Arbeitern und Unternehmern möglichst schnell und glatt zu erledigen, ist in diesem Falle gerichtlich constatirt worden", er irrt sich aber gründlich; denn er wird sich doch nicht etwa einer Unwahrhaftigkeit schuldig gemacht haben, welche ihn und die socialdemokratischen Machthaber und Parteikrippenkostgänger charakterisirt? Gerichtlich constatirt ist nämlich vor dem Berliner Schwurgericht II in dem Charlottenburger Landfriedensbruchprocesse nichts Anderes, als was z. B. in dem Breslauer Hochverrathsprocesse des „alten" Liebknecht auch schon gerichtlich constatirt wurde, daß nämlich die socialdemokratischen Führer sich sorgfältig vorsehen, um nicht mit dem Strafgesetzbuch in Conflict zu kommen. Herr Liebknecht berief sich bekanntlich darauf, er hätte seine Worte so gewählt, um eine Majestätsbeleidigung zu vermeiden, d. h. eine strafgerichtlich faßbare. So machen es die Gewerkschaftsführer auch. Erst wird aufgewiegelt und wenn die Siedehitze da ist, folgen die Friedensmahnungen, die dann natürlich vergeblich sind, sich aber sehr hübsch ausnehmen, wenn sie unter Zeugeneid „gerichtlich constatirt" werden, während es naturgemäß unmöglich ist, im gleichen Processe die vorhergegangene gewerkschaftliche „Bearbeitung" ebenfalls zu constatiren.

Die gewerkschaftlich „Organisirten" genießen also nicht nur das Privileg, ihre Organisatoren ernähren, sie zu Congressen auf ihre Kosten delegiren zu dürfen, sondern es ist ihnen auch der Vorzug eingeräumt, etwaige strafrechtliche Folgen gewerkschaftlicher Verhetzung auf sich zu nehmen, wie es im Löbtauer Falle liegt, während die Hetzer frei ausgehen. Denn sie werden stets wissen, zu „rechter" Zeit zum Frieden zu reden, damit es „gerichtlich constatirt" werden kann.

Deutsches Reich.

β. **Berlin**, 29. März. (Die „zahme" Socialdemokratie.) Es ist dem bürgerlichen Radicalismus allemal eine wahre Wonne, wenn er irgendwelche scheinbare Zeichen der socialdemokratischen „Mauserung" anführen kann. So schreibt gelegentlich neuerlicher Auslassungen des socialistischen Theoretikers Bernstein ein Berliner freisinniges Blatt: „Der aufmerksame Beobachter der politischen Entwickelung muß zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die deutsche Socialdemokratie sich immer mehr aus einer Partei der revolutionären Phrase zu einer Reformpartei entwickelt." Der aufmerksame Beobachter wird diese Ueberzeugung durchaus nicht haben, sondern nur der oberflächliche. Eben jetzt zeigt sich wieder das Ueberwiegen der radicalen und revolutionären Richtung darin, daß die opportunistische Haltung des Parteivorstandes bei der Richterwähnung des Löbtauer Urtheils fast ausnahmslos von der Parteipresse gemißbilligt wird, indem gleichzeitig in dieser Presse die aufreizenden Bemerkungen, daß die vom Schwurgerichte in Dresden Verurtheilten „Opfer des neuesten Curses" seien, „unter dem neuesten Curse dem Zuchthause verfallen, ins Unglück gestürzt seien", fortwährend wiederholt werden. Man muß doch wohl auf die Gesinnungen einer Partei aus ihrer Presse schließen. Und wenn Männer, die sich der brutalen Gewaltthätigkeit schuldig gemacht haben, als Opfer bezeichnet werden, wenn andererseits immer wieder an der wichtigsten Säule des bestehenden Staates, der Justiz, gerüttelt wird, dann muß man ein derartiges Verfahren als revolutionär bezeichnen; man müßte denn gerade auf dem kindlichen Standpuncte stehen, nur in der Errichtung von Barrikaden und in der Verübung von Attentaten die Bethätigung revolutionärer Gesinnung sehen zu wollen.

B. **Berlin**, 29. März. (Der Bund der Landwirthe in der Provinz.) Die „Deutsche Tageszeitung" berichtet heute über eine Versammlung, die jüngst der Bund der Landwirthe in Bromberg abgehalten hat. Die dort beschlossenen Resolutionen unterscheiden sich im Tone leider beträchtlich von der Mäßigung, die auf der letzten Generalversammlung des Bundes in Berlin bemerkt werden konnte. So wird z. B. von dem Entwurf eines Fleischbeschaugesetzes in der einstimmig angenommenen Resolution gesagt: „Der Volksvertretung keines anderen Landes dürfte eine derartige Vorlage geboten werden." Des Weiteren wird das Verbot solcher Fleischwaaren gefordert, bei denen keine genügende Controle möglich sei; dahin rechnet man Wurst und Büchsenfleisch. Was man in Bromberg von Seiten des Bundes der Landwirthe unter einer nachdrücklichen Vertretung der wirthschaftlichen Interessen Deutschlands gegenüber dem Ausland versteht, geht aus dem Ausdruck des Bedauerns darüber hervor, „daß sich bei der Etatsberathung keine Stimme gegen den Abschluß des deutsch-englischen Handelsvertragsprovisoriums und die vom Bundesrathe begangene Vollmachtsüberschreitung erhoben hat." Nicht weniger fällt aus einer Resolution über die Nichtdurchführung des Börsengesetzes jene Stelle ins Extreme, an welcher von dieser Nichtdurchführung gesagt wird, sie stelle sich „als eine schwere Schädigung des monarchischen Gedankens dar. — Auf der Bromberger Versammlung hat Herr Fritz Bley ausgeführt, daß es bei dem Hader der Parteien keine andere Sammlung geben könne, als auf dem Boden der nationalen Wirthschaftspolitik. So lange die „nationale Wirthschaftspolitik" durch den Bund der Landwirthe derart einseitig aufgefaßt wird, dürfte es mit der Sammlung auf dem Boden derselben nur sehr langsam vorwärts gehen.

⊙ **Berlin**, 29. März. (Telegramm.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Dem Vernehmen nach werden als Vertreter des deutschen Reiches an der Friedensconferenz im Haag der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, der Professor der Rechte in München Frhr. v. Stengel, der Professor der Rechte in Königsberg Zorn und je ein höherer Officier des Landheeres und der Marine theilnehmen.

⊙ **Berlin**, 29. März. (Telegramm.) Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen gestern Nachmittag mit den älteren Prinzen einen gemeinschaftlichen Spazierritt. Zur Abendtafel bei dem Kaiserpaare waren geladen General v. Lindequist, Staatssekretär Tirpitz und Dr. Wiegand, Director des Norddeutschen Lloyd. — Heute Morgen unternahmen, wie schon mitgetheilt, der Kaiser und die Kaiserin den üblichen Spaziergang. Später hörte der Kaiser den Vortrag des Wirkl. Geh. Rathes Dr. von Lucanus und begab sich um 11 Uhr nach Charlottenburg, um dort einen Vortrag des Professors Dr. Slaby zu hören.

— Das Kaiserpaar beabsichtigt Ende April bezw. Anfang Mai in Primkenau zum Besuch bei dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein einzutreffen.

— Die Marinecassengeschäfte gehen mit dem 30. März 1899 von der General-Militärcasse auf die Reichs-Hauptcasse über. Alle Geldbeträge, welche auf Anweisung der Marineverwaltung bisher bei der General-Militärcasse in Empfang zu nehmen waren, insbesondere auch Marine-Pensionen, Wittwen- und Waisengelder, Unterstützungen, sind von diesem Zeitpunct ab bei der Reichshauptcasse, Kurstraße 1—5, 1 Treppe, zu erheben.

— Unter den Nachrichten über die Neuorganisationen in der deutschen Armee ist auch die Errichtung einer Jägerbrigade erwähnt worden. Dieselbe wird beim 14. Armeecorps, und zwar bei der neugebildeten 37. Division, nur aus Jägerbataillonen formirt werden. Der Standort dieser einzig in der Armee zusammengesetzten Brigade wird Kolmar sein, es gehören zu derselben die Jägerbataillone 8 (Schlettstadt), 4, 10 und 14 (alle drei in Kolmar).

— Falls im Streite um das Stuck'sche Deckengemälde gerichtliche Entscheidung angerufen werden sollte, würde der „Post" zufolge der Reichskanzler als Auftraggeber in Betracht kommen.

— Ueber Major von Wissmann, der auf einer Reise in Südwestafrika begriffen war, waren in der letzten Zeit einige Besorgnisse aufgetaucht, da es hieß, daß die europäischen Begleiter ihn verlassen hätten. Die „Magdeb. Ztg." theilt jetzt mit, daß der Reisende gesund wieder in Swakopmund eingetroffen ist und über Capstadt und die Ostküste von Afrika nach Deutschland zurückkehren dürfte, wo er in etwa vier Wochen erwartet wird.

— Die Vorlage, betreffend den Schutz der Arbeitswilligen, soll, der „Berliner Börsenzeitung" zufolge, nunmehr im Reichsamt des Innern festgestellt sein, ebenso umfangreiche und eingehende Begründungen ihrer Bestimmungen. Die Vorlage dürfte, wie das genannte Blatt meint, den Bundesrath kaum lange in Anspruch nehmen, da die eingehenden Vorverhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen alle Fragen von Belang erledigt haben. Der Einbringung des Gesetzentwurfes im Reichstage dürfte, dem genannten Blatte zufolge, bald nach Ostern entgegengesehen werden.

— Aus dem preußischen Staatsgebiete ist durch Verfügung des hiesigen Polizeipräsidenten als lästiger Ausländer der 48 Jahre alte, aus Warschau gebürtige Schriftsteller Simon Jungherz, ein russischer Staatsangehöriger, ausgewiesen.

* **Gotha**, 29. März. Großherzog von Hessen wird heute Abend wieder hier eintreffen.

th. **Meiningen**, 29. März. Der Herzog sandte an den Bürgermeister Scherff in Kranichfeld folgendes Telegramm: „Sprechen Sie meinen Bürgern aus, daß ich von ganzem Herzen theilnehme an dem großen Unglück, das die Stadt Kranichfeld betroffen hat. Es werden Ihnen von der Hofcasse 3000 ℳ zugehen zur Linderung der ersten Noth."

* **Wiesbaden**, 29. März. Commerzienrath Dessauer schenkte der „Voss. Ztg." zufolge dem Kaiser die auf seinem Besitzthum im Römerkastell Stockstadt am Main kürzlich zu Tage geförderten sehr werthvollen Altäre, die der Kaiser dem von ihm erbauten Saalburgmuseum zuwies. Unter den Altären ist ein düsterartig geschmückter Altar der egyptischen Gottheiten Isis und Serapis von großem wissenschaftlichen Interesse.

* **Nürnberg**, 28. März. Bezüglich des Formerstreiks im Schuckert'schen Etablissement beschlossen die Streikenden den „Münch. N. N." zufolge die Anrufung des Gewerbegerichts als Vermittelungsamt.

Oesterreich-Ungarn.

Zur inneren Lage.

* **Wien**, 28. März. Ein Communiqué beruft die Vertrauensmänner der deutschen Oppositionsparteien zum 9. April zu einer Conferenz ein behufs Feststellung der nationalpolitischen Forderungen der Deutschen Oesterreichs.

* **Wien**, 29. März. (Telegramm.) In Linz traten während der letzten Feiertage 12, in Saaz gestern 60 Personen gemeinsam zum Protestantismus über. (Magdeb. Ztg.)

* **Pest**, 29. März. (Telegramm.) Ein gut unterrichteter Wiener Gewährsmann des „Pest. Lloyd" versichert auf Grund von Mittheilungen, die ihm von zuständiger Seite zugekommen seien, gegenüber anderweitigen Behauptungen einiger Wiener Blätter, daß die österreichische Regierung ihre Absicht, das Sprachengesetz mit Hilfe des § 14 einzuführen, durchaus nicht aufgegeben habe; nur habe sie die Ausführung dieses Planes verschoben. Sie wolle, um eine Besprechung dieser Maßregel im Prager Landtage zu vermeiden, erst den Schluß dieses Landtages abwarten. Die Aufhebung der Sprachenverordnungen soll dann anfangs Mai erfolgen. (Voss. Ztg.)

Feuilleton.

Vom Harem.*)

Lindau hat seine Orientreise augenscheinlich mit großem Erfolge zurückgelegt. Die Tagebuchblätter, die aus jener Zeit herrühren und durch den Verlag von Fontane & Co. in Berlin veröffentlicht worden sind, zeugen für den eingeheimsten großen Gewinn an Kenntnissen und Erfahrungen. Ein tieferes als das gewöhnliche Eindringen in die fremdländischen Verhältnisse scheint dem Autor noch durch sehr günstige Beziehungen zu einflußreichen Persönlichkeiten ermöglicht worden zu sein. Sein flotter Unterhaltungston bringt das Geschaute und Erlebte außerdem zu so günstiger Wirkung, daß das Werk zweifellos das Interesse weitester Kreise erregen wird.

Aus dem reichen Inhalte des Buches, das Reiseschilderungen aus Athen und Brussa umfaßt, einen Ausflug in die asiatische Türkei, das Blutfest der Perser, Ostern am goldenen Horn schildert und schließlich ein hoch interessantes Bild von Mohammed's Beziehungen zu den Frauen entwirft, heben wir speciell den letztgenannten Abschnitt hervor, weil er die Eigenart der Lindau'schen Darstellungsweise und seine kritische Beobachtungsgabe am deutlichsten hervortreten läßt.

Lindau weist vor Allem darauf hin, daß alle Bestimmungen über die unwürdige Behandlung der türkischen Weiber auf die persönlichen Stimmungen und Erlebnisse des Propheten zurückzuführen seien, ebenso daß des Letzteren Eifersucht und Sinnlichkeit von größtem Einfluß auf die das Weib betreffenden Gesetze des Korans gewesen wären. An die Selbstcharakteristik Mohammed's: „Es giebt zwei Dinge auf dieser Welt, die mich über Alles reizen und entzücken: Weiber und Wohlgerüche! sie erfreuen meinen Sinn und stärken meine Andacht beim Gebet" anknüpfend, schildert Lindau das „im Leben und Schaffen des Propheten so bedeutende, ja in wesentlichen Dingen ausschlaggebende Verhältniß Mohammed's zu den Frauen". Die bedeutendste und einflußreichste Rolle spielte unter letzteren die dritte Frau Mohammed's, Aischa, die das zehnte Jahr noch nicht erreicht hatte, als sie Jenem, der damals ein fünfzigjähriger war, vermählt wurde. Dieses Mißverhältniß in den Jahren zeitigte bei Mohammed selbstverständlich bald Eifersucht und Mißtrauen. „Und nun", sagt Lindau, „nahm auch der Koran, der neben einigen goldenen Sprüchen lauterer Weisheit so viel anfechtbare und lediglich durch die Individualität, das Temperament, durch den Charakter Mohammed's bestimmte Vorschriften erhält, den Frauen gegenüber eine ganz veränderte Stellung ein. Jetzt wurde das „heilige Buch" ein treues Spiegelbild der Aengstlichkeit eines eifersüchtigen Alten. Die unwürdige Absperrung der Weiber von allem und jedem Verkehr mit Männern, die ihnen anbefohlene völlige Verschleierung, wenn sie aus dem Dunkel des vergitterten Harems herauszutreten gezwungen waren, ihre argwöhnische Ueberwachung durch verstümmelte Scheusale, alles das läßt weniger als vorgeblichen Inspirator des Koran den Erzengel Gabriel erkennen, als den mißtrauischen Gatten eines thörichten und zur Flatterhaftigkeit neigenden Kindes. Das ist nicht das liebliche Säuseln der Engelstimme, es ist das Poltern der Eifersucht. Auch Mohammed, der Adam als den ersten Propheten gelten läßt, hatte seine Eva.

Lindau erzählt dann weiter, wie Aischa ernstlichen Grund zur Eifersucht gab, was die harten Bestimmungen des Koran über das Loos der Weiber im Islam zur Folge hatte. Wir übergehen den ungemein charakteristisch dargestellten Vorgang selbst und wenden uns seinem Nachspiele zu. Mohammed, der nicht die Rolle eines gepreßten Ehemannes spielen, eben so wenig aber auch von seiner geliebten Aischa lassen wollte, versuchte erst die gegen Letztere erhobenen Beschuldigungen als verleumderische Lügen hinzustellen, als ihm das nicht gelang, mußte wieder der Erzengel Gabriel herhalten. Derselbe sollte angeblich in der Nacht eine Botschaft an Mohammed überbracht haben, „die ihm Gewißheit gewährte, daß Aischa unschuldig sei — und wenn nicht, so Gott ihr doch verzeihen würde." Diese angebliche Botschaft des Erzengels hat in der vierundzwanzigsten Sure des Koran ihre Stätte gefunden. Lindau giebt die betreffende Stelle ausführlich wieder, daran die Bemerkung knüpfend: Diese ganze fadenscheinige Argumentation ist nichts Anderes, als das blöde Verlegenheitsstammeln eines verliebten alten Narren, der genau weiß, was er von den moralischen Qualitäten seines Liebchens zu halten hat, aber von dem jungen Blut nicht lassen will.

Der Ausspruch Mohammed's: „Mir ist auf dem Gebiete der Vernunft und der Religion kein Fehler bekannt, der das Sittlichkeitsgefühl im klügsten und verständigsten Menschen so völlig zu ersticken vermöchte, wie ihr Weiber", rührt aus der Zeit seiner Kämpfe um Aischa her, von da an datirt aber auch sein Bestreben, „sich durch Gitter und Riegel vor weiteren solchen Unannehmlichkeiten zu schützen". Weil Aischa's Leichtsinn ihn beunruhigt hatte, verurtheilte er alle Frauen zur Schmach des lebenslänglichen Gefängnisses.

Lindau betont des Weiteren mit Recht, daß diese durch rein persönliche Interessen von Mohammed in den Koran eingeschmuggelten Bestimmungen um so bedenklicher sind, als sie für die nahezu zweihundert Millionen Moslem den Leitstern für alle ihre Handlungen, die Basis ihrer Sittenlehre bilden und in das Dasein des Einzelnen viel stärker eingreifen, als etwa das Evangelium in das Leben des gläubigen Christen. „Das Weib hat dem Manne nicht blos zu gehorchen, es ist überhaupt ein inferiores Wesen. Die Weiber werden von den Eltern verkauft und vom Gatten gekauft. Der Koran räumt dem Ehemanne ausdrücklich das Recht ein, die Frau im Falle des Ungehorsams zu prügeln. Durch den bloßen Willen des Mannes kann sie einfach weggejagt werden. Den Eltern wird vom Koran sogar die Pflicht auferlegt, die heranwachsenden Töchter unter diesen beleidigenden Bedingungen möglichst schnell an den Mann zu bringen. Es ergiebt sich daraus von selbst, daß alles Erdenkliche geschieht, um die Weiber des Islam so viel wie möglich im Zustande der Einfältigkeit und Unwissenheit zu lassen. Die Mohammedanerin, die von Kindheit an unter dem Zwange ihrer Sippe steht, kennt weder die Freiheit noch die Vergnügungen der europäischen Gesellschaft. Sie soll nie erfahren, was außerhalb ihrer vier Pfähle vor sich geht, und die Europäerinnen nicht beneiden, die ihr von früher Jugend an als untergeordnete, unglückliche Weibsbilder, als gründlich verächtliche Geschöpfe geschildert werden."

Originell und pikant schildert Lindau dann die Freitage, an denen allein die mohammedanischen Schönen die Thore ihres Gefängnisses verlassen dürfen. „Durch die breiten Spiegelscheiben der Haremswagen kann man ungehindert in letztere hineinsehen. Einige der Damen wirken in ihrer prächtigen, grellfarbigen, bauschigen Seidengewändern sehr schön, mit ihren dunklen Augen, ihren starkgeschlungenen Brauen, den langen Lidern, der meistens mattgelben Gesichtsfarbe. Geschminkt sind sie wohl alle. Sie sind, wie die türkischen Städte, auf Fernwirkung berechnet." Daß sich die Phantasie „von dieser Jugend und Schönheit ohne Lust, von dieser Pracht ohne Genuß" lebhaft angeregt fühlt, erscheint auch Lindau als selbstverständlich. „Wir ersinnen Märchen von verwunschenen Prinzessinnen, die der Erlösung harren. In uns erwacht ein kindischer Drang, mit ihnen irgendwie zu communiciren, ein Drang, der noch erhöht wird durch das Bewußtsein des Unmöglichen, denn", führt er weiterhin aus, „man traue nur Denen nicht, die von galanten Abenteuern mit schönen Türkinnen fabeln! Dafür hat Mohammed gründlich gesorgt, daß Annäherungen an die Bekennerinnen des Islam Unmöglichkeiten geworden sind. Es fehlt ja an allen Vor- und Zwischenstufen der Intimität." Der Autor berichtet dann noch von eifrigen „türkischen Liebeswonnen", wie solche sich höchstens Sultanstöchter erlauben dürfen, und die durchweg einen grausigen Abschluß fanden. Ebenso läßt er den Leser einen Blick hineinthun in die inneren Zustände der großen Harems. Ein solcher ist übrigens eine sehr kostspielige Sache, so daß jugendliche, abendländische Schwärmer für Haremszustände (es giebt solche Schwärmer wirklich) wohl kaum an eine Verwirklichung ihrer weiberfeindlichen Phantasien herangehen werden. So berichtet Lindau, daß die Gattin des Marineministers Hassan Paschas einen Hausstand von etwa 80—100 weiblichen Personen zählt, darunter Tänzerinnen, Sängerinnen und Saitenspielerinnen. Die Kosten für den Unterhalt dieses Harems werden auf etwa 600 000 Frcs. jährlich angegeben.

Die gleiche sorgfältige Ausführung, die Lindau diesem seltsamen Cultur- und Sittenbilde hat zu Theil werden lassen, gestaltet auch die übrigen Capitel des inhaltreichen Buches zu einer ebenso fesselnden wie belehrenden Lectüre. Mit historischen Rückblicken wechseln landschaftliche Schilderungen, Beobachtungen über orientalische Kunst, und lustige Anekdoten wieder lösen statistische Aufzählungen ab. Das Werk kann mithin als ein dankenswerthes Beitrag zur Kenntniß des Orients angesehen werden.

M. Kühse.

*) Ferien im Morgenlande, Tagebuchblätter aus Griechenland, der europäischen Türkei und Kleinasien von Paul Lindau. Preis 3,50 ℳ. Verlag von F. Fontane & Co. in Berlin.

SLUB
Wir führen Wissen.